

Andreas Schreitmüller: Alle Bilder lügen. Foto – Film – Fernsehen – Fälschung

Konstanz: UVK 2005 (Konstanzer Universitätsreden. Bd. 217), 62 S., ISBN 3-87940-792-4, € 9,90

Die (erweiterte und aktualisierte) Antrittsvorlesung des Konstanzer Honorarprofessors für Medienwissenschaft und ARTE-Redakteurs ist eher als Plauderei denn als wissenschaftlicher Beitrag zu qualifizieren. Mit der Subjektivität und dem ambivalenten Selbstbewusstsein, das Praktikern eignet, wenn sie an Hochschulen lehren, liefert sie launige Aperçus zum nur scheinbar provokant formulierten Thema, denn dass alle Bilder lügen, ist, wie man weiß, zumindest mit diesem pauschalen Anspruch ebenso zutreffend wie falsch. Auch ein Satz wie der folgende täuscht nur durch seine verblüffende Formulierung darüber hinweg, dass er einer Überprüfung nicht standhält: „Denn wenn wir nicht mehr wissen, was wir wissen, wissen wir auch nicht mehr, wer wir sind.“ (S.6) Müssen wir wirklich annehmen, Sokrates, der bekanntlich wusste, dass er nichts weiß, habe ein Identitätsproblem gehabt?

Dass seine Thesen nicht weltbewegend sind, scheint der Autor zu ahnen, denn in einer Anmerkung schränkt er ein, seine Gedanken könnten „für sturmerprobte Medientheoretiker sicher nicht ganz neu“ (S.50) sein. An dieser Feststellung fasziniert das Attribut. In welcher Welt bewegt sich ein ARTE-Redakteur? Die Wahrheit ist: Man muss nicht sturmerprobt und noch nicht einmal Medientheoretiker sein, um die von Schreitmüller aneinandergereihten Thesen und selbst einen Großteil seiner Beispiele zu kennen. Die Problematik der Fälschung, insbesondere von Fotos und Filmaufnahmen, ist längst minutiöser und differenzierter diskutiert worden – etwa im Zusammenhang mit totalitärer Propaganda oder mit der Berichterstattung aus den Golfkriegen.

Wie beliebig die assoziativen Gedankenketten Schreitmüllers sind, wird deutlich, wenn er die Redezeit mit Beispielen füllt, die absolut nichts mit Bildern oder Filmen zu tun haben, wie etwa mit der berühmten Sokal-Affäre (deren Lektüre übrigens mehr Vergnügen bereitet als die linkische Fälschungssystematik der vorliegenden Broschüre). Übrigens: Auch *F for Fake* (1974) von Orson Welles trägt zum Thema Amüsantes bei als der Honorarprofessor, der uns dafür mitteilt, dass die deutsche Off-Stimme in Woody Allens *Zelig* (1983) von Ulrich Wickert stammt (vgl. S.42). Tratsch als Nachweis der akademischen Qualifikation.

Mag sein, dass man für die Konstanzer Besucher einer Antrittsvorlesung aus dieser „mittleren Distanz, irgendwo zwischen Insider und Zuschauer“ (S.50) sprechen muss. Aber an dieser Stelle geht es nicht um eine Reportage von einem gesellschaftlichen Ereignis, sondern um eine ‚medienwissenschaftliche Rezension‘. Und die zieht sich zurück auf die Hoffnung, dass es sich hier um eine Fälschung handelt, von einem anonymen Autor, der Herrn Schreitmüller eins auswischen wollte.

Thomas Rothschild (Stuttgart)